

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1909

49 (4.12.1909)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.]

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.

Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 $\frac{1}{2}$

Verantwortliche Redaktion:

Joseph Koch, Mannheim,

Langstraße 12.

Alle Mitteilungen und Einsendungen
an die Redaktion.

Anzeigen-Verwaltung

Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.

Inhalt: Die Religion und die Natur. — Der Allgemeine Deutsche Lehrerverein und sein Verhältnis zum Katholizismus. — Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg. — Fremde Sprachen. — Zur Lehrerbildung. — Aus der Heimat. — Aus dem Staatsvoranschlag 1910/11. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalnachrichten. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Religion und die Natur.

So ruft die Religion auch da, wo die menschlichen Gesetze vergeblich sind; sie bedroht und verdammt den Schwachen, den Mächtigen, den Untertan, den Herrscher. Ueberall zeigt sie sich dem Menschen, der die irdische Macht nicht ehrt, als Richter, Klägerin und Rächerin durch diese Stimme, durch diese Drohungen verbannte sie aus der Welt das unermessliche Heer der Verbrechen, und indem sie die Menschen bekannt machte mit dem köstlichen Himmelslohn ihrer Redlichkeit, brachte sie dieselben zur Liebe jeder wahren Tugend.

Aus den Nachtgedanken des heiligen Augustinus.

St. Der Allgemeine Deutsche Lehrerverein und sein Verhältnis zum Katholizismus.

Fortsetzung.

Die Erbsünde leugnet auch der „Schulbote für Hessen“ in Jahrgang 1873 S. 41: „Der Pädagoge kann dem Dogma der Erbsünde nicht huldigen.“ Dann 1888 S. 34: „Das Kind wird, sowie ohne Tugend, so auch ohne Sünde geboren.“ Darum verwirft der „Schulbote“ auch (1884, S. 185) die Taufe, von der er in folgender Weise spricht: „Der junge Weltenbürger gehört dem Staat; die Kirche hat kein Recht, sich denselben durch eine Ceremonie zu annekieren; sie mag abwarten, ob er aus freier Überzeugung ihr beitrifft. Das Kind gehört dem Staat und dieser hat für seine Erziehung zu sorgen.“ Wer denkt da nicht an den Zukunftsstaat der Sozialdemokratie. Wer denkt da nicht an den obersten Grundsatz, den die französische Laienschule proklamierte: „Das Kind gehört nicht den Eltern, sondern dem Staat. Der Staat kann die Seele, den Verstand, den Willen des Kindes modeln wie er will.“ Und ein solches Verlangen wagt man noch, ohne sich zu schämen, im Namen der Freiheit zu stellen. Ein solches Verlangen im Namen der Freiheit ist das größte Verbrechen gegen das heilige, fundamentale Recht der Eltern und der Kinder, ist geradezu ein Attentat gegen das unverletzliche Recht der Familie. Wenn der Staat die Eltern zwingt, ihre Kinder zur Schule zu schicken, dann haben die Eltern auch das Recht, zu verlangen, daß die Kinder nach ihrem Sinn und Willen erzogen werden. Der Staat ist die Gesamtheit aller Nationalkräfte und nicht der rücksichtslose Majoritätsbeschluß. Darum hat im Staatsrecht die

Minderheit auch billige Rücksichtnahme ihres Willens zu erwarten.

Wie der „Schulbote“ den Glauben an ein Jenseits und Gottes Gerechtigkeit verspottet, bezeugt folgende Stelle: „Kindern muß hier auf der Erde der Himmel angewiesen werden und nicht dort oben. Denn jene Himmelsanweisungen sind Staatspapiere, die erst nach dem Tode ausbezahlt werden. Das Verweisen auf den Himmel geziemt sich nur für den Despoten, der hier dem Menschen kein Glück gönnen will.“ (Schulbote f. Hessen. 1888, S. 34). Für den interkonfessionellen Religionsunterricht schwärmt der „Schulbote“ mit folgendem Sprüchlein (1873, S. 67): „In den eigentlichen Religionsunterricht ist auch das Schönste aus andern Religionsurkunden, also eine Blumenlese aus dem Zendavesta, Beda, Koran und dergleichen mit hereinzuziehen.“

Noch 1899, S. 342 durfte die im Auftrage des D. L. und von R. Rißmann geleitete Monatschrift, die „Deutsche Schule“, schreiben: „Die von Theologen zusammengeschriebene Seminarpsychologie ist ganz zu verwerfen. Mit Erbsünde und Teufelspuk haben wir nichts mehr zu schaffen. Nur die unsterblichen Forschungen von Fr. Ed. Beneke und von dessen Jüngern können uns aus diesem Wirrwarr erlösen und zu einem gesicherten Forschen und Arbeiten führen. Nur auf Grund dieser Psychologie kann man ein mit vollem Selbstbewußtsein werdender Lehrer werden. Die Forschungen W. Wundt und der Engländer Mill, Spenser, Bain sind notwendig, um uns über die psychologischen Vorgänge aufzuklären, um unser naturwissenschaftliches Streben zu bereichern; aber zu rechter Selbsterkenntnis und zur Erkenntnis der seelischen Entwicklung der uns zur Erziehung anvertrauten Kinder eignet sich nur die Philosophie des Berliner Philosophen und seiner Jünger.“

1899, S. 577 schreibt die „Deutsche Schule“: Vor allem liegt es auf der Hand, daß die Geistlichen keinen anderen als einen konfessionellen Religionsunterricht erteilen können, . . . eben deshalb aber gehören sie nicht in die allgemeine Volksschule, die mit konfessionellen Besonderheiten nichts zu tun hat. Die systematische Fortpflanzung der Konfessionen in der Kinderwelt ist ein Hindernis der Vernunft, der Humanität und der sittlichen Selbstbestimmung, gehört also nicht in die Volksschule.“ Dieser Auslassung fehlt nichts an Deutlichkeit und darf umsomehr als charakteristische Stimme der Bestrebungen des D. L. registriert werden, als das Jahrbuch des Deutschen Lehrervereins von demselben Jahr (1899, S. 68) der Redaktion der „Deutschen Schule“ das Zeugnis ausstellen

konnte, daß „sie bemüht gewesen sei, den Anforderungen, welche an sie gestellt wurden, in möglichst vollkommener Weise zu entsprechen.“

Neben Diesterweg wird vom Deutschen Lehrerverein besonders Dittes als „der Schule Eckstein und der Lehrer Edelstein“ gepriesen. (Leipziger Lehrerversammlung). Und in der Tat, Dittes war ein typischer Vertreter der Deutschen Lehrervereinsbestrebungen. Hören wir ihn selbst. In der von ihm geleiteten Monatschrift „Pädagogium“ schrieb er in sehr scharfer Abneigung gegen das Christentum. Jahrgang 3, S. 144: „Die Religion hat ihren eigentlichen Ursprung in dem Gefühl der Abhängigkeit des Menschen von einer Macht, die über ihm steht. Aus der phantastischen Vorstellung und Erklärung dieser Macht entspringt Mythos, die Legende und das Dogma.“ Jahrgang 3, S. 147: „Die angeblich übernatürlichen Offenbarungen beruhen auf Täuschungen oder Betrug des Menschen, deren geschichtliche Daten wir nachweisen könnten.“ Jahrgang 11, S. 2: „Die Religion ist ein Aushängeschild, ein Frondienst, ein Handwerk, eine Melkkuh, ein Agitationsmittel, eine Brandsackel, ein politisches Instrument, ein Handelsartikel, ein Verdummungsapparat, eine Zwangsjacke, oder was ihr sonst wollt.“ Jahrgang 2, S. 416: „Der Glaube an die Trinität, den Gottmenschen, die unfehlbare Kirche und die Sakramente, bringt Millionen um die Ruhe des Gemütes und Hunderte von Millionen um ihr sittliches Bewußtsein.“ Gegen Gott den Urgrund aller Wahrheit folgende Stelle, Jahrgang 7, S. 87: „Die Wahrheit kann nicht gemacht werden durch Faktoren, welche außerhalb des menschlichen Erkenntnisvermögens liegen, sie muß ausschließlich durch das menschliche Erkenntnisvermögen selbst besucht, entdeckt, gefunden werden.“ Jahrgang 3, S. 152: „Die Grundgedanken der christlichen Ethik finden sich in **reinerer** Form ausgesprochen als ein Erzeugnis der natürlichen Vernunft bei den Philosophen Griechenlands, Persiens, Indiens, Chinas.“ Jahrgang 1, S. 265: „Wer die Erde nur als Durchgangsstation betrachtet und das Hauptziel des Menschen in den Himmel setzt, der gibt sich träger Beschaulichkeit und nutzloser Frömmigkeit hin, gebraucht die verliehenen Talente nicht, tut nichts für andere, sondern alles für sich, ist selbstüchtig und unsittlich. Die Spekulation auf den Himmel läßt die Menschen alle irdischen Pflichten vergessen, läßt sie in Unwissenheit, Dummheit und Trägheit versinken.“ — So etwas schreibt der „**Lehrer Edelstein**“. Jahrgang 9, S. 766: „Die sittliche Wirkung des Religionsunterrichts ist eine ungenügende, weil 1. die Lehre von der jenseitigen Strafe und Belohnung die Moral fälscht; 2. weil die Naturwissenschaften und die Philosophie die religiösen Zweifel in immer weitere Kreise tragen; 3. weil die Bibelforschung nachgewiesen hat, daß auch das Neue Testament Menschenwerk ist und als solches nicht mehr unsere Autorität in geistigen Dingen sein kann.“ Jahrgang 9, S. 755: „Gott ist nicht als Schöpfer zu betrachten, Gott ist das Gute in uns. Der Glaube an einen wirkenden (schöpferischen) Gott vernichtet den Geist der Moralität und substituiert egoistische Motive der Furcht.“ Jahrgang 14, S. 291: „Der sittliche Gesetzgeber ist nicht Gott, sondern der Mensch selbst.“ Auf solche Weise hatte sich Dittes den Weg zur Rednertribüne des D. L. gebahnt und seine „Festrede zu Ehren Diesterwegs“ in Berlin 1890 war unter oft unterbrochenem Beifall eine fortgesetzte Schmährede gegen den Katholizismus. Wir wollen nur eine Probe aus seiner Rede hier wiedergeben: „Das 16. Jahrhundert jubelte einem Luther entgegen, das 19. scheint enden zu sollen mit einem Triumph der Geistesknechtschaft. In meinen Jugendjahren fand ich auf der Leipziger Ebene einen Denkstein mit der Inschrift:

„Gustav Adolf, Christ und Held,
Rettete bei Breidenfeld
Glaubensfreiheit für die Welt.“

Heute scheint diese Glaubensfreiheit in manchen Ländern recht wenig zu bedeuten zu haben (sehr richtig!) und mächtiger als je ist ihr Unterdrücker, der römische Papst, dessen Besiegung doch ein Hauptzweck der deutschen Reformation gewesen ist. In einer Enzyklika nach der andern verkündet er kühn sein angebliches Recht auf die Welt Herrschaft, seine Oberhoheit über alle Fürsten und Völker, seine absolute Autorität in allen Kulturfragen; über alle Wissenschaften und Schulen proklamiert er einen Mönch des 13. Jahrhunderts als den Gesetzgeber aller Forschung und Lehre und fast niemand wagt es, dagegen zu protestieren. Man lauscht ehrfurchtsvoll den römischen Offenbarungen oder man duckt sich wie der Vogel Strauß und schweigt wie die Auster in der Schale. (Heiterkeit und Bravo!)

Ja noch mehr: man kommt diesen ungeheuren Machtansprüchen rücksichtsvoll entgegen, man hält sich in steter Fühlung mit dem römischen Pontifex maximus, steht in steten Verhandlungen mit ihm, man will nichts Großes unternehmen ohne seinen Beistand, man ruft ihn als Schiedsrichter über weltliche Mächte, man ruft ihn um Hilfe in den Nöten des Parlamentarismus an, man streckt vor ihm ruhmlos die Waffen im Kulturkampf, und man ruft seinen Beistand an zur Lösung der sozialen Frage. Solches, geehrte Versammlung, war denn doch seit den Zeiten der Reformation bis auf unsere Tage unerhört und geht hinaus über den Maßstab des Mittelalters.“ (Lebhafter Beifall).

Auch für die begrenzte Preß- und Lesefreiheit macht Dittes Rom verantwortlich. Dann ruft er aus: „Man kann über solche Zustände sehr verschieden denken, je nach dem persönlichen Standpunkte, auf welchem man steht. Ich meinesteils verhehle nicht, daß ich sie für sehr verderblich und sehr gefährlich halte. Der deutschen Nation das schwere Joch auferlegen, ihr die Freiheit des Gedankens und der Lehre, der Wissenschaft, des Glaubens und Gewissens verkümmern, das heißt nach meinem Dafürhalten der deutschen Nation die Seele herausreißen und ihr die beste Kraft nehmen.“ (Bravo!)

Die Situation in Berlin 1890 war dieselbe wie in Dortmund. Der Festreder hatte an den instinktiven Haß der Teilnehmer gegen die katholische Kirche appelliert und er hatte nicht falsch kalkuliert, denn „langanhaltender, sich oft erneuernder stürmischer Beifall“ wurde ihm dargebracht und der Vorsitzende Tiersch „bekräftigte seinen Dank gegenüber dem Redner durch herzlichen Händedruck“. (Allg. D. Lehrertag. 1890, Nr. 23).

Die „tolerante“ Päd. Zeitung konnte deshalb auch unter „Bahnbrechendes“ am 5. Juni 1890 schreiben: „Es ist kein Zweifel: Die beiden Namen Diesterweg und Dittes waren es, welche dem 8. deutschen Lehrertag Stempel und Gepräge gaben, und wenn, wie wir voraussehen, dieser Lehrertag eine bleibende, **bahnbrechende** und **zielbestimmende** Bedeutung für die pädagogische Bewegung hat, so ist es den Namen Diesterweg und Dittes zu danken.“

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg.

(Fortsetzung.)

Den Humor Gellerts in „Der Bauer und sein Sohn“ und Hebels in „Das wohlfeile Mittagessen“ hat die Zeit ja auch etwas erblaffen lassen, aber er erheitert immer noch die Jüge der Schüler, und die Aufnahme dieser Lesestücke rechtfertigt sich also durch ihre Wirkung, wie der Abschnitt aus der von Goethe bearbeiteten Tierrepos „Der Fuchs, der Wolf und das Pferd.“ So oft wir dieses Lesestück, das

auch im badischen Lesebuch sich vorfindet, behandelten, zeigten die Kinder Freude an den Ausschneidereien des Wolfs, an seiner Strafe durch die Arglist des Fuchses, die, wenn irgendwo, hier ihre Berechtigung hat, und an der überlegenen ruhigen Haltung des Pferdes. Das dramatische Wechselgespräch macht das Stück noch wertvoller. Sehr oft erscheint Hebel; obwohl sein oft gefuchter Satzbau heute nicht mehr wie zu s. J. eine humoristische Wirkung zu erzielen vermag und die Vorausnahme der Wirkung der Handlung den psychischen Prozeß stört, können wir seinen „klugen Richter“ passieren lassen. Dann guckt Eulenspiegels Schellenkappe wieder zur Schultüre herein, und wenn sein Wiß auch nicht das Parfüm der feinen Leute an sich hat, so riecht er doch ein wenig nach dem Felleisen, ist ein etwas weit unten wachsendes Wildschöß am Stamm des Volkstums, aber echt deutsch, etwas „michelhaft“ und gehört wie ein „dumber“ Junge in die Volksschule. Eulenspiegel, der sich von dem Geruch der Speisen nährt, bezahlt natürlich mit dem Klang des Geldes.

Das Mitgefühl mit der Tierwelt verkörpert kein Geringerer als der mächtige Kaiser Karl der Große. Er hält ein strenges Gericht über den gefühllosen Ritter, der die treue aber alt und blind gewordene Mähre ihrem Schicksal überließ. Ergreifend weiß Martin Greif das edle Tier selbst zur Klägerin an des Kaisers Pfalz zu Zürich zu machen und vielleicht gehört zu den schönsten Zügen des Kaisers seine Sorge um das verlassene Roß. Das Gedicht zeigt wieder ein Stück Leben in einer Plastik, die von dem Leben der Straße ganz unmöglich erreicht werden kann. Die Lösung: „Hinaus, hinaus aus der Schule!“ bedarf heute sehr der Umgrenzung denk- und urteilsfähiger Pädagogen, wenn sie nicht die unbedingt wertvollen Leistungen der Schule stark, ja sehr stark einschränken soll.

„Der Bauer, die Schlange und der Fuchs“ läßt einen bisher unerwähnten Vorzug des Lesebuchs in den Vordergrund treten, nämlich die Vollständigkeit und die möglichste Uebereinstimmung des gewählten Stückes mit dem Originaltext. Wer das vorliegende Stück mit der Erzählung „Der Bauer und die Schlange“ im III. Teil des badischen Lesebuchs vergleicht, wird erstaunt sein über das lebensvolle Gemälde, das Abraham a Sankta Klara zu entwerfen wußte. Aber Gemälde ist die Erzählung nur für den literarisch gebildeten Leser. Der einfache Mann und das Kind durchleben den Inhalt.

Wenn nun das „Württembergische Lesebuch“ vor allem auf Uebereinstimmung der gewählten Stücke mit dem Original in bezug auf Wortlaut und Umfang abhebt und so erreicht, daß der Inhalt in ungeahnter Plastik vor unsere Seele tritt, weiß es andererseits auch am rechten Ort zu kürzen. Der schwulstige Anfang, womit Auerbach „Die Posaune des Gerichts“ beschwerte und der geradezu von der Lektüre abschreckt, blieb hier weg und machte die Erzählung leicht und frei und hebt sie aus der Region der kontemplativen Betrachtung in das Gebiet der Anschauung. So lassen wir sie uns gerne gefallen.

„Das Gläschen Schnaps“ von Emil Souvestre greift ans Herz, und doch berichtet der Fuhrmann nur in einfachen ganz gewöhnlichen Worten sein ganz gewöhnliches Lebensgeschick voll schlichter Wahrheit; aber diese letzte, welche die begleitenden Umstände in ein überzeugendes Relief rücken, lassen die verheerende Wirkung des Alkohols in ihrer ganzen Schwere ahnen, ja sie lassen sie auch in diskreter Weise erblicken; denn da heißt es: „Eben wollte er mit seine Geschichte erzählen, als uns auf der Straße ein ärmlich gekleideter Mann in den Weg trat, dessen graue Haare unordentlich über das stark gerötete, aufgedunsene Gesicht herabfielen.“ Und dieses unglückliche Opfer der Trunksucht verehrte, verehrte tatsächlich der ordentliche Fuhrmann als seinen Lehrmeister und Wohlthäter, dessen Beispiel ihn zu einer vernünftigen Lebensweise führte, ein für Lehrer seiner pädagogischer Zug.

Was die Prosa uns nach und nach erleben läßt, zeigt die Poesie im Fazit eines durch Alkoholgenuß zugrunde gegangenen Menschenlebens. Das Vorausgegangene läßt sie ahnen, leise hallt es in verklingenden schrillen Tönen durch die Luft, und sie sterben mit dem sterbenden Opfer, wir aber sehen in die dunkelsten Schatten im Menschenleben, wo des Unheils glutäugige Geister in der Walpurgisnacht des Erdenbürgers, der sich selber der Vernunft beraubt, seine jammervollen Geschicke brauen. Wir lassen die Strophen folgen:

Verloren.

Am Wegrand sah ich einen Fremdling liegen
Und wollte hilfsbereit die Hand ihm reichen,
In seinen wüsten, aufgedunsenen Zügen
Sah ich mit Schmerz des Feuertrankes Zeichen.

Ein frischer Bursch ging einst er auf die Reise;
Geknickt, verdorben liegt er nun am Rain,
Mir ist's, als ob im Windesrauschen leise
In weiter Ferne eine Mutter weine.

Luise Egli.

Welch' ein Schluß! Wie tritt die von Lessing in der Hamburger Dramaturgie dargelegte Wahrheit in die Anschauung, daß die natürlichen Ausdrucksmittel des Pathos nur angedeutet, nicht angewendet werden dürfen. Unser und besonders unserer Kinder Gemütsleben flieht, wenn nicht das Leben seinen unheilvollsten Einfluß geltend machte, in viel stärker ausgeprägten ästhetischen Formen dahin, als man gewöhnlich annimmt. Die Formen zu beachten und wohl zu pflegen, das ist ästhetische Erziehung, nicht aber das Bestreben, bei Kindern denselben Eindruck von Kunstwerken zu erwarten, den naturgemäß nur Erwachsene haben können. Den Lehrer aber mahnen wir, diskret zu sein! Um aber „diskret“ sein zu können, muß die Lebensführung darauf gestimmt sein. Aus diesem Grunde bedingstigen uns auch die heftigen persönlichen Kämpfe in der Lehrerschaft sowie der antikonfessionelle Fanatismus.

Dem „Wächterruf“ von Hebel folgt die Erzählung „Das war für mich“, von Heinrich von Schubert, die wir in französischem Urtext gelesen haben, wo sie viel überzeugender wirkt, da die aufwallende Herzenshärte des Spielers und die völlige Selbstentäußerung des Ordensmannes doch mehr dem französischen als dem deutschen Nationalcharakter entsprechen. Der Deutsche läßt seine eigenen edelsten Empfindungen doch nicht so leicht mit Füßen treten und weiß, daß er ihnen Schutz schuldet.

Immer packender, immer ergreifender, immer kostbarer wird der Inhalt des Lesebuches, je mehr es den Stoff aus dem Gegenwartsleben schöpft. Da wird doch mancher sich wundern, wie sehr gerade des Tun und Treiben der Gegenwart sich eignet, in plastischen Formen festgehalten zu werden, die Leben nicht nur atmen, sondern von Leben übersprudeln, so daß man mit dem Gefühl des Geläutertseins durch vorzüglichen Umgang aus der Vertiefung und Versenkung in ihren Inhalt zur Besinnung zurückkehrt.

Unsere Jugendschriftsteller mögen doch ja dieses Lesebuch sofort ihrer Bücherei einverleiben, um es jeden Tag zu Rate ziehen zu können. Sie ahnen nicht, wie sehr es einen vorbildlichen Einfluß verdient und dessen würdig ist.

„Der Dorfschmied“ von Lienhard tritt vor uns, wie er liebt und lebt, ein prachtvoller Arbeitsmann, ein Held der Pflicht, aber kein Opfer des kategorischen Imperativ's. Gemüt und Pflichtbewußtsein ein- und dasselbe.

Pflicht wird Natur und verliert den strengen Namen; Weisheit lehre, erhabene Weisheit gestaltet das Leben; aber ihr Besitzer weiß es nicht, denn ihr Rat und Inhalt ist ja für ihn das Allernatürlichste der Welt. Aber er ist keineswegs ein beschränkter Mann. Manches Buch hat er gelesen, mit offenen Augen zigeunerte er durch die Welt; dann hat er seine Frau kennen gelernt und ein Brautjahr und ein Ehejahr ward ihm beschieden, so voll unendlichen Glücks

daß man mit seinem Herrgott zufrieden sein muß, wenn es einem nachher noch so hart geht. Und es kam hart. Im zweiten Jahr kam Nennchen zur Welt, und seitdem liegt die Frau siech, das Mädchen ist lahm — 15 Jahre!

Da erfährt der Wackere: „Es hat einer Weib und Kind im Elend sitzen lassen und brannte über Nacht nach Amerika durch.“ „Das muß ja ein erzliederlicher Schuft sein, der so etwas tut“, erwiderte der Schmied. Für diese herrliche Antwort drücken wir ihm im Geiste dankbar die Hand und nehmen Abschied. Glücklicher, glücklicher Mann! Und doch ist deine Frau seit fünfzehn Jahren siech, deine Anna gelähmt. Was sollen die modernen, die politische Weltverbesserer dir bringen? Den Haß des wohlhabenden Nächsten, den du in deiner Natürlichkeit an Glück bei weitem übertriffst, den Hader mit dem Schicksal, die wilde Leidenschaft und die tierische Begeisterung für das dampfende Blut? O, was wärest du dann für ein armer, armer, unglückseliger, gottverlassener Mann! Du solltest auch einmal studieren; so wollte es dein Vater haben, aber du branntest durch und nahmst die Ausübung des väterlichen Handwerks auf. Braver Mann, um einen viel billigeren Preis als der Beamte erkaufst der einfache Handwerker sein Glück. So bewahrheiteten sich auch an dir die Dichterworte:

„Der gute Mensch in seinem dunkeln Drang
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.“

Fremde Sprachen.

Französisch.

Le Patriotisme.

Sans reprendre ici la définition de l'idée de patrie dont on a analysé tant de fois les multiples éléments, nous remarquerons simplement la physionomie singulière que revêt, entre toutes les inclinations de la sensibilité humaine, ce sentiment du patriotisme. Plus large que les affections domestiques, moins étendu que la philanthropie, il occupe un domaine moyen entre ces deux amours et paraît d'abord moins fondé en raison que l'un et l'autre. Si, en effet, la communauté de nature et de destinée et plus encore les liens du sang fournissent une base solide sur laquelle s'appuie l'amour de l'homme pour ses proches et pour ses semblables en général, pourquoi tracer, dans la grande famille humaine, des limites qui arrêtent le rayonnement du coeur et au delà desquelles l'indifférence et l'hostilité peuvent remplacer la sympathie? Pour habiter sur l'autre versant des montagnes, pour vivre sous d'autres lois et selon des coutumes différentes, ses hommes cessent-ils d'être hommes et l'instinct philanthropique doit-il se mesurer à la longitude et à la latitude?

Englisch.

King Charles's Fate.

On the twenty-first of January (1649) King Charles was summoned before the High Court on trial. He was conducted to a chair placed within the bar. The charge was then read by the solicitor, accusing him of having been the cause of all the bloodshed since the beginning of the war: at which he could not suppress a smile of contempt and indignation. After the charge was finished, he, with great temper, entered upon his defence, denying the authority of the court. His conduct was dignified, firm and equal. His judges, having examined several witnesses, by whom it was proved that the king had appeared in arms against the forces commissioned by Parliament, pronounced sentence of death on him. The king was confined in the palace of St. James's. On the morning of the execution he rose

early, and having spent some time in private devotion, received the sacrament from the hands of Dr. Juxon, bishop of London; he was then conducted on foot through the park of Whitehall. After a brief delay he advanced to the palace of execution, attended by his friend Dr. Juxon, who used every exertion to soothe the last moments of his unfortunate master. The scaffold, which was covered with black, was guarded by a regiment of soldiers, and on it were to be seen a block, the axe, and two executioners. The people in immense crowds, stood at a distance, in dreadful expectation of the event. The king surveyed all these solemn preparations with calm composure. After addressing himself to the few people who stood around him, and affirming his own innocence in the late fatal war, he took off his cloak stepped forward and laid his head on the block. On of the executioners severed his head from his body at a blow; while the other, holding it up, exclaimed, »This is the head of a traitor!« The spectators testified their horror of the sad spectacle in sighs, tears and lamentations.

(Köhler, Engl. Hist. in Biogr.).

Zur Lehrervorbildung.

Auf der Katholikenversammlung zu Breslau sagte Kardinal Fürstbischof Kopp in seinem ergreifenden Schlußwort unter anderem folgendes:

„Und was mich ganz besonders erfreut hat, das ist, daß der junge Nachwuchs der gebildeten Stände eine so rege Teilnahme bewiesen hat, nicht allein in den Versammlungen, sondern auch an den kirchlichen Feiern. Als ich am Montag im Dom durch die langen Reihen der Chargierten unserer Studentenvereine schritt, hat es mich tief bewegt und habe immerfort den Gedanken wiederholt: das sind die zukünftigen Führer des deutschen katholischen Volkes, die reden werden, wenn wir nicht mehr reden. Sie werden das katholische Werk fortsetzen, das sie auf den Katholikenversammlungen sehen und hören.“

Man müßte nicht jung gewesen sein, wenn man nicht empfinden könnte den tiefen Eindruck, den solche Worte aus solchem Munde, von solcher Stelle, in einem solch feierlichen bis ins Innerste ergreifenden Augenblicke auf die jungen Akademiker machen mußte. Es ist ein Eindruck, der für immer als weihevoller, stolze und erhebende Erinnerung in den Herzen der zukünftigen katholischen Beamtenwelt fortlebt und der ihnen stets zum Bewußtsein bringen wird, eine wie hohe Ehre und eine wie heilige Pflicht es sei, als katholischer Mann öffentlich sich zu zeigen, mitzustreiten, mitzusiegen, mitzuraten, mitzutaten, wo es die höchsten Ideale des katholischen Bekenntnisses zu verteidigen gilt.

Man vergesse dabei nicht, daß die Gelegenheiten zu solch innerer, begeisternder Aufrüttelung für den jungen Akademiker des öfteren gegeben sind.

Aber nun kommt für uns die Rehrseite. Wo ist einem angehemdem jungen Lehrer auch nur einmal während seiner ganzen Studienzeit ein auch nur ähnlicher feierlicher, das Innerste ergreifender, unvergeßlicher Augenblick in die Seele gedrungen? Wie schal, wie leer, wie so ganz ohne begeisternde Momente, wie so ganz ohne erschütternde Vertrauenskundgebungen aus autoritativem Munde läuft seine Studienzeit ab, ja, läuft seine Studienzeit ab! Wir können uns wenigstens an keine derartige erhebende Situation erinnern; wenn sie wirklich einmal beabsichtigt war, dann muß sie so sündlich arm gewesen sein, daß nichts davon in der Erinnerung haften blieb. Wo war der große Moment, der den jungen Mann einmal wenigstens über sich hinausgehoben hätte? Nein, in ewig gleicher pedantischer Trockenheit hat bei ihm der Mahlkasten des Viellernens weiter geleiert und wo Phlegma gesäet worden ist, erwartet man später glänzende

Früchte einer weltfrohen, verinnerlichten, begeisterten Gesinnung. Und doch sind auch die jungen Kandidaten des Lehrerberufes Menschen mit fühlenden Herzen, begeisterungsdurstigen Seelen, Jünglinge mit idealistischer Grundstimmung voll Sehnsucht nach dem Guten und Großen, dem jede edle Seele mit ahnendem Verlangen zutreibt. Wo und wie ist es ihm mit ganzer, würdiger Tiefe vor Augen geführt worden? Wir haben bei dem Gedanken an den Abschied von der Bildungsanstalt nur die Erinnerung an ein unsagbar befreiendes Gefühl, an ein Aufatmen nach trüber, freudearmer Hast, an ein Erlöstwerden aus drückender Geistesfessel. Die Erinnerung an große begeisternde Momente aber will nicht kommen, solange wir auch nachgrübeln. Und erst die große Verantwortung, die Höhe und Weihe der künftigen Lebensaufgabe, wo ist sie dem jungen Menschen in ihrer ganzen moralischen Wucht in die Seele getreten? Wo ist ihm gesagt worden, daß die Hoffnung des Vaterlandes auf ihn sich richtet, daß der Menschheit Würde zum großen Teil in seine Hand gegeben? Vielleicht bei der Schlussfeier. Wir wissen es nicht. Wenn es geschehen, dann hat das Gefühl der Befreiung sicher den engbrüstigen Moment überhäubt. Und doch, wie notwendig wäre das alles! Wir alle, die in der pädagogischen Praxis stehen, wissen, wie nachhaltig Vertrauenskundgebungen in feierlicher Form, an feierlichem Ort, womöglich vor breiter Öffentlichkeit auf den jungen Menschen wirken. Sage ihm, daß die Besten der Nation auf ihn ihre Hoffnung setzen, sage ihm, daß er einst ein Führer werden solle, zu dem Hunderte und Tausende vertrauensvoll empor schauen werden, sage ihm, daß Tausende und Abertausende in ihm den künftigen Retter aus schwerer Not erblicken, sag's ihm mit zitternden Herzen in feierlicher Stunde: und du wirst Heldengeist aus seiner Seele schlagen, wirst ein Verantwortlichkeitsgefühl in seinem Herzen wecken, wirst ein Ziel dem jugendfrohen Streben zeigen, das ihn bewahren wird vor der Verflachung, vor Gesinnungsroheit und Verrat, wirst die Geister bannen, die aus leeren, kalten Herzen weltzerstörend auferstehen.

Und so nähren wir auch hier uns dem Gebiet, wo der „Geist in der Lehrerschaft umgeht“. Das war unsere Absicht. Möchte doch endlich einmal ein Befreier unserem Stande erscheinen, der so klar und überzeugt wie wir und Tausende unserer Kollegen erkennen würde, das die Lehrfrage in erster Linie eine Bildungsfrage ist und der mit ganzer Autorität einer bedeutsamen Persönlichkeit hier zu Reformen drängte! Wir sagen „zu Reformen“, nicht zu Flickarbeiten, wie sie nun schon zum Überfluß versucht worden sind. Wir sagen das vor allem den berufenen Führern des katholischen Volkes: den Bischöfen und katholischen Parlamentariern. Möchten sie alle mithelfen, eine Lehrervorbildung zu beseitigen, die das Grab alles frohen, ideal begeisterten Sinnes im Lehrerstande ist, die eine großzügige apologetische und soziale Schule vermissen läßt, die den frischen, slotten, bewußt katholischen, in praktischer Apologetik sich bereits schulenden Geist, wie er in unsern Studentenkorporationen sich so herrlich betätigt, direkt unmöglich macht. Möchten sie dafür und zwar im Interesse der hohen Güter, die sie vertreten und verteidigen, eine Lehrervorbildung befürworten und schaffen helfen, die den jungen Menschen wie die jungen Akademiker neben der speziell beruflichen Ausbildung bereits mitten hineingestellt in die großen, wogenden Fragen der Zeit, ihm in kleinen persönlichen Waffengängen bereits schult und stählt für den Kampf, der ihn später als Mann und Bürger erwartet, damit ihn dieser nicht unvorbereitet treffe, sondern bereits einen Charakter, einen katholischen Charakter vorfinde. Solange der enge, kleine, stumme und starre Geist der Seminarien unsere junge Lehrerschaft umweht, solange eine Ansprache wie die des Kardinal-Fürstbischöfs Kopp an die deutsche Studentenschaft auf der imposanten Katholikenversammlung für die Lehrerkandidaten der Natur der Sache nach eine Unmöglichkeit ist, solange ist die Sache eine Unnatur und muß Früchte zeitigen, die allgemein bekannt

sind unter dem Namen: „Der Geist in der Lehrerschaft.“ Habeat sibi.

A. Wahrheit.

Aus „Schul- und Elternzeitung“.

Aus der Heimat.

Am 23. November eröffnete Seine Königl. Hoheit Großherzog Friedrich II. den neuen Landtag. In der Thronrede findet sich folgender auf die zu erwartende Novelle zum E. U. G. bezugnehmender Passus:

„Eine Vorlage wegen Änderung des Gesetzes über den Elementarunterricht soll den Lehrern und Lehrerinnen an den Volksschulen eine weitere Erhöhung ihrer Bezüge und eine Abkürzung ihrer Zulagefristen bringen. Zugleich sollen bei Aufrechterhaltung der bewährten Grundlagen jenes Gesetzes namentlich die Vorschriften über die Schulaufsicht, über die Staatsbeiträge zur Aufbringung des Schulaufwandes und über die nichtstaatlichen Lehr- und Erziehungsanstalten neu gestaltet werden.“

Möge den kommenden Beratungen ein Ergebnis beschieden sein, das dem Staate zum Segen gereicht!

Die nationalliberale Fraktion brachte nachstehenden Antrag ein: Die Unterzeichneten beantragen, die Großh. Regierung wolle die Lehrer ihrer Vorbildung und sozialen Stellung entsprechend in den Gehaltstarif einreihen.

Mit der bevorstehenden Neuregelung der Lehrergehälter- und -Verhältnisse müssen wir nachstehende Preßnachricht in Verbindung setzen, die in zwei Lesarten die Runde machte.

Die sozialdemokratische Volksstimme schrieb:

„Mannheim, 20. November 1909.

Am Mittwoch hatten die Herren Obmann Baur, Obmannstellvertreter Rödel und Schriftführer Konrad vom Vorstand des Badischen Lehrervereins eine mehrstündige Besprechung mit Oberschulratsdirektor v. Sallwürk in Sachen der Neuregelung der Gehalts- und Aufsichtsfrage der Volksschule. Tags darauf fand sodann im Dienstgebäude des Oberschulrates eine Konferenz statt, an der sämtliche Kreis- und Schulräte des Landes teilgenommen haben. Zur Beratung stand der Gesetzentwurf über die Änderung des Elementarunterrichtsgesetzes, der dem bevorstehenden Landtag vorgelegt werden soll.“

Die Bad. Schulzeitung dagegen berichtete:

B. L. Heidelberg. Auf vergangenen Donnerstag und Freitag waren die Herren Kreis- und Schulräte zur Beratung verschiedener Abänderungen des Schulgesetzes nach Karlsruhe einberufen. Am Mittwoch vorher hatten die Mitglieder des engern Vorstandes, die Herren Obmann Baur und Schriftführer Konrad die Ehre in einer zweistündigen Besprechung mit dem Direktor des Großh. Oberschulrats, Herrn Geh. Rat Dr. von Sallwürk, die Wünsche der Badischen Lehrer vorzutragen. Nach der Ansicht unserer Vertreter dürfen die Kollegen auf eine befriedigende Lösung der meisten schwebenden Fragen hoffen.“

Es kann uns und der ganzen badischen Lehrerschaft gleichgültig sein, ob Rödel dabei war oder nicht. Ein wenig Pikanterie nur liegt in der Lösung der Frage: welche Lesart stimmt mit der Tatsache überein, und wer hatte ein Interesse daran, eine unrichtige in die Welt zu setzen?

Mit dem Schlusse der Heidelberger Meldung vergleiche man nachstehende Nachricht aus politischen Blättern:

„Karlsruhe, 24. Nov. Wie der „Straßb. P.“ von hier geschrieben wird, bringt die angekündigte Novelle zum Elementarunterrichtsgesetz manchen Wünschen der Lehrerschaft die Erfüllung, während sie diese andererseits auch schwer enttäuschen wird. Das geschieht durch die abermalige Ablehnung der Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif, die von diesen von jeher als Grundforderung bezeichnet worden ist und nachdrücklichst verlangt wird. Nach der Novelle soll das Anfangs- und Höchstgehalt um je 200 M.

erhöht werden. Das Anfangsgehalt wird sonach auf 1700 M. und das Höchstgehalt auf 3000 M. festgesetzt. Die dreijährigen Zulagsfristen sollen, wie bei den Beamten, in zweijährige umgewandelt und die bisherigen Zulagsbeträge von 150 M. in solche von 100 M. herabgesetzt werden, so daß auch künftig, wie bisher, das Höchstgehalt in 26 Jahren, von der Anstellung an gerechnet, erreicht wird. Weiter soll die Novelle den Beitrag der Gemeinden zu Schulaufwand und dem Staatsbeitrag neu regeln. Es soll namentlich auch dahin gewirkt werden, daß die auf einen Lehrer kommende Schülerzahl möglichst bald auf die im Gesetz bestimmte Höchstzahl von 70 herabgesetzt wird. Diese Zahl wird bekanntlich noch in außerordentlich vielen Fällen und zwar auch ganz erheblich überschritten. Die Regierung ist bereit, bedürftigen Gemeinden, die zur Erreichung dieses Zieles zur Vornahme baulicher Herstellung in den Schulhäusern gezwungen werden, entsprechende Staatsbeiträge zu bewilligen. Hierfür werden im neuen Voranschlag besondere Mittel vorgesehen."

Das wäre also die befriedigende Lösung der meisten schwebenden Fragen! Man kann also in der Führung des Allg. Bad. Lehrervereins auch sehr genügsam sein.

Aus dem Staatsvoranschlag 1910/11.

1. Die im Jahre 1908 errichteten **Seminarkurse in Lahr und Villingen** sollen durch Angliederung von weiteren Kursen zu doppelkursigen Vorseminaren ausgebaut werden. Im Jahre 1910 wird der III. Kurs und 1911 der I. Doppelkurs angegliedert werden.

2. **Staatsbeihilfen** für bedürftige Gemeinden zu Schulhausbauten sind im ordentlichen Etat 50000 Mark und im außerordentlichen Etat 500000 angefordert; damit soll dem § 14 des E. U. G. möglichst rasch Rechnung getragen werden, so daß künftig nicht mehr als 70 Schüler auf einen Lehrer kommen.

3. An den **Seminarübungsschulen** der Lehrerseminare in Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe I. und II. ist aus dienstlichen Gründen je ein Hauptlehrer (§ 117 E. U. G.) anzustellen.

4. **Hauptlehrerstellen an Volksschulen** (ohne die in den Städteordnungsstädten) werden 2756 (statt bisher 2587) angefordert. Die Zahl der Ersten Lehrer erhöht sich von bisher 239 auf 265.

Infolge der Vereinigung der Gemeinde Grünwinkel mit Karlsruhe und von Lichtental mit Baden kommen an den für 1908/09 vorgesehenen . . . 2587 Hauptlehrerstellen in Wegfall . . . 6
verbleiben somit . . . 2581 Hauptlehrerstellen
Neu errichtet werden . . . 175
ergibt somit . . . 2756 Hauptlehrerstellen

5. **Unterlehrerstellen** werden 1136 angefordert und zwar gehen an den am Juli 1909 bestehenden 1053 Stellen infolge Errichtung neuer Hauptlehrerstellen 71 Stellen ab; dagegen werden im Laufe der Budgetperiode 1910/11 weitere 154 Stellen neu erforderlich.

6. Als dauernd erforderlich werden **80 Hilfslehrer** angenommen.

7. An **Beihilfen** für aktive Lehrer und Hinterbliebene von Hauptlehrern sind im ganzen 132400 Mark vorgesehen.

8. **Die Staatsbeiträge zum Schulaufwand** der Gemeinden sind von 751000 Mark auf 845000 Mark erhöht.

9. Während der nächsten Budgetperiode (1910/11) sollen neu errichtet werden in den Städteordnungsstädten 105 Stellen und zwar in Baden 1, Bruchsal 1, Freiburg 16, Heidelberg 6, Karlsruhe 25, Konstanz 2, Mannheim 31, Offenburg 3, Pforzheim 20 Stellen. Die

Zahl der Hauptlehrerstellen in den Städteordnungsstädten erhöht sich daher von bisher 1021 auf **1132**. (Hierbei sind die unter Ziffer 4 schon genannten 6 Stellen — Karlsruhe und Baden inbegriffen.)

Für Mannheim wird ein weiterer Rektor gefordert.



Lesefrucht: Auf der Abgrenzung der eigenen Willenssphäre gegen die anderer beruht die Einheit des Menschen, die er als Person hat, auf der Ausgestaltung, welche sie durch ein einheitliches Gepräge der Willenshandlungen gewinnt, der Charakter.

D. Willmann.

Zeitfragen auf pädagogischem Gebiet. Woher die psychische Energie? Noch einmal erinnern wir an das Maß der Energie in der anorganischen Natur, an Wegmal Kraft. Wird uns ein eingeleiteter Materialist nicht vielleicht auf die Lokalisationstheorie hinweisen, wonach gewisse Geistesfunktionen an gewisse Gehirnpartien gebunden sein sollen, auf die Nervenbahnen, deren Struktur und Glätte von maßgebendem Einfluß sein soll? Heutzutage gilt die lächerlichste Hypothese als ausgemachte Wissenschaft, wenn sie nur etwas Neues enthält. Wird man also nicht darauf hinweisen können, daß tatsächlich im psychischen Leben von einem Wege der Vorstellungen geredet werden kann, nämlich von der Strecke zwischen der Gehirnpartie, wo sie ihren Sitz haben soll, bis zu jener Region, wo das Selbstbewußtsein die psycho-cerebralen Vorgänge deutet? Schon die Anordnung dieser verschiedenen Zentren wie die Tatsache, daß das Maximum der Energie bei den verschiedenen Menschen in den verschiedensten Vorstellungsregionen liegt, zwingt zur Aufgabe dieser rohen materialistischen Anschauung und nötigt uns, die Ursache der psychischen Energie in den rein psychischen Phänomenen selbst zu suchen. Da erinnern wir uns an die Worte, die Schiller seinem Helden Wallenstein in den Mund legt:

„Des Menschen Taten und Gedanken, wißt,
Sind nicht wie Meeres blindbewegte Wellen;
Die **innere** Welt, der Mikrokosmos, ist
Der Schacht, aus dem sie ewig quellen.
Sie sind notwendig, wie des Baumes Frucht,
Der Zufall kann sie gaukelnd nicht verwandeln,
Hab ich des Menschen Kern erst untersucht,
So kenn' ich auch sein Wollen und sein Handeln.“

Ja wohl, will ich wissen, was der Mensch treiben wird, wie er sich sein Leben gestalten wird, in welchen Formen er sich als Individuum wie als gesellschaftliches Element betätigen wird, mit welcher Kraft das geschehen wird, so muß ich das Bild der Welt, das in seinem Innern schwebt, dessen Mittelpunkt er selbst ist und in dessen Verwirklichung er sein Lebensglück findet, kennen, und nur soweit ich es kenne, werde ich seine psychische Energie als gültigen Faktor in Rechnung zu setzen vermögen. Bevor ein Hannibal Italien als Sieger durchzog, sah er bereits Rom gebändigt zu seinen Füßen liegen. Bevor Napoleon die Pyramiden zu Zeugen seiner und seines Heeres Taten aufrief, empfand er den Jubel des eillen Volkes, der den Held umbrausen sollte, den Helden, der gleichsam den Geist der gesamten Menschheit in seinen gewaltigsten Denkmälern zwingt, ihm seine Huldigungen darzubringen. Und wenn noch so heftige Stürme das arme Weib umbrausen, es sieht den Blick der Liebe in dem Auge der schlummernden Kinder, für die es mit geröteten Augen beim Schimmer der Lampe arbeitet, es sieht sie in besserer Lage als glücklichere Menschen das Leben durchschreiten; es hört die Worte, die unaussprechlich beglückenden Worte des gerechten Richters: „Keines derer, die ich deiner Hut anvertraut, ist verloren gegangen. Auch dir ist deine Hütte

im Lande der Seligen von Ewigkeit her vorausbereitet; nimm dein so redlich verdientes Erbteil in Besitz!" Und sie sinkt nieder angesichts des Uebermaßes göttlicher Gnade, dankt, betet und bittet und erhebt sich als ein Wesen voll Heldenkraft, wie die Welt sie unmöglich richtig zu schätzen vermag. Aus Gedanken, aus so lieb gewordenen, teuern Gedanken, daß sie als den wesentlichsten Bestandteil des eigenen „Ichs“ von ihrem Besitzer angesehen werden und von dem Nebenmenschen angesehen werden müssen, wob und webt sich das Weltenbild in eigener Brust, dessen Mittelpunkt der Mensch ist. Diese Wahrheit konnte zu keiner Zeit dem nach innen gewandten Blick entgehen. Die Elemente dieses Bildes selbst, die so lieb gewordenen Gedanken, Einzelbilder der Taten der Zukunft, Quellen höchster geistiger Energie schätzte von alters her der gebildete Mensch und von ihrem Sehen selbst (griechisch idein) holte er ihren Namen. Er nannte sie Ideen. Hierin o Mensch, wurzelt alle deine Kraft, eine Kraft, die selbst deine körperlichen Kräfte erhält, vermehrt, verwüstet oder vernichtet.

Die Denkschrift des Kath. Lehrervereins im rechtsrheinischen Bayern zur Neuordnung der Schulaufsicht und Schulleitung. Wenn wir bisher den Ausführungen der Denkschrift zustimmen konnten, so müssen wir zunächst unsere abweichende Ansicht zum Ausdruck bringen, wenn von dem überaus hohen Stand der gegenwärtigen Schulmethode die Rede ist. Es liegt einiges Gutes vor, weit mehr Beängstigendes. Die Pädagogik ist heute für sehr viele eine führer- zweck- und ziellose, die gesunde, kräftige Geistesentwicklung hemmende, in manchen Beziehungen geradezu schädlich wirkende Beschäftigung mit Kindern geworden. Wenn wir fragen, wie das nur kam, müssen wir antworten: Inbezug auf Fortbildung der Pädagogik heißt es eben auch: Viele sind berufen, wenige aber auserwählt. Unsere ersten Rufer in dem sogenannten Fortschrittslager vermögen in allen ihren Vorschlägen nicht die unbedingt nötigen psychologischen Voraussetzungen als vorhanden nachzuweisen; durch den pädagogischen Subjektivismus marschieren wir unter dem Zeichen und Feldgeschrei des Fortschritts tatsächlich in ungläublicher Weise rückwärtliche Bahnen und bald wird selbst der Staatsökonom fragen müssen: Sind Kindsmagdeleistungen in der Tat so großer Geldopfer wert?

Wer die heutigen Räserien im Volksschulbetrieb mit den ernstesten Bestrebungen vergleicht, die z. B. das preußische Kultusministerium entfaltet, um die Fortbildungsschule hoch zu bringen, damit sie dem Handwerk und Gewerbe wertvolle Dienste zu leisten vermag, der muß sich sagen, so vorzüglich die Anstrengungen jener Regierung genannt werden müssen, ebenso verhängnisvoll müssen für ihr Gelingen viele der modernen methodologischen Geschmacklosigkeiten genannt werden. Die Lehrer mögen sich sehr inacht nehmen. Die Abrechnung wird und muß kommen. Da wird ihnen Kerstensteiners Kupferkesselsatz, auf den wir anderorts zurückkommen müssen, und den uns die Erfahrung als **grundfalsch** nachgewiesen hat, nichts nützen. Unsere Erfahrung aber schätzen wir höher ein als die des Herrn Oberstudientrats und warum? Wir gehören nicht zu den Reformatoren. Diesen Herren spielt die Phantasie samt und sonders einen schlimmen Streich. Sie nähren sich stets von den süßen Früchten der Zukunft; denn kaum ist ihre Saat ausgestreut, kanns ja an Halmen und Aehren gar nicht fehlen, es ist das alles sehr erklärlich, denn die Herren werden das Opfer eines der Menschheit gemeinsamen Juges, gegen den besonders der Kampf der Pflicht zur Realisierung aller nötigen Vorbedingungen in phantasielosen Naturen riesenschwer genannt werden muß. Diesem allem bringen wir Verständnis entgegen, lehnen aber das Gutachten dieser Herren über die früheren und bestehenden Verhältnisse, soweit nicht sie dieselben auf eine höhere Stufe der Vollenbung gebracht haben so lange

dankend ab, als an diese Gutachten selbst nicht die strengste Sonde der kritischen Untersuchung gelegt worden ist. Wir Lehrer sehen diese Notwendigkeit vielfach nicht ein und treiben es wie die Kinder, wenn sie den Schimmer eines neuen Schmetterlings erblicken. Sie laufen ihm jubelnd nach und fallen in den . . . vielleicht in den Graben. Es darf uns gar nicht wundern, wenn uns dafür der Trank der Lächerlichkeit gerade von den Seiten kredenzt wird, von wo er ganz besonders schmerzt. Wer weiß nicht, mit welchem Eifer von Lehrervereinen die Experimentalpädagogik betrieben wird? Wer nur **mäßige** Hoffnungen daran knüpft, so wie wir z. B., der ist eben ein unverbesserlicher katholischer Rückwärtser, ein Betbruder, eine Meßnernatur, ein Katombier und dergartig Vollkommenes mehr. Aber nun lassen wir einmal Professor Dr. Wundt aufmarschieren. Er meint nämlich, daß man viel zu weit gehe, wenn man auch die höchsten geistigen Leistungen experimentell erforschen wolle; viel schlimmer aber sei es, daß unberufene Abenteurer sie in die Hand nehmen, daß insbesondere von Elementarlehrern die Schüler zum Gegenstande ihres Experimentierens gemacht werden. Er fährt fort: „Welche Triumphe wird erst die Methode feiern, wenn sich die Pädagogik ihrer bemächtigt, wenn die Schulbank zugleich zur Experimentierbank wird, und der Lehrer, falls er sich beim Schulexamen erkundigt, was sich der Schüler bei seiner Antwort etwa noch nebenher gedacht habe, in dem stolzen Bewußtsein leben kann, er habe ein psychologisches Experiment gemacht.“ So, so, hatsa! War das aber eine starke Priße, stärker als der Kölner Kopfschmuckstabsak, der in der Eichhorndrogerie zu Mannheim zu beziehen ist und bekanntlich vor Gehirnschlägen schützt. Und auch noch von Universitätsprofessor Dr. Wundt zu Leipzig mit verbindlichstem Lächeln spendiert. Hatsa! Wir müssen für heute aufhören zu schreiben; wir kommen aus dem Niesen nicht mehr heraus.

—nd— **Ein Einsiedler.** Wohl jederman, welcher sein tägl. Brot im Schweiß seines Angesichtes verdienen muß, wird sich des Samstags freuen, der die Wochenarbeit beschließt und einen Ruhetag für Körper und Seele, den Sonntag, einleitet. Mich aber freut der Samstag nicht in letzter Reihe auch deshalb, weil nach Schulschluß das Vereinsorgan, die Lehrerzeitung im Zimmer aufliegt

Die freien Nachmittagsstunden werden dazu benützt, sie gründlich zu studieren ein- zweimal wird sie durchgelesen und in Gedanken finde ich mich vereinigt mit allen lieben Vereinsmitgliedern, die sich wahrscheinlich auch der gleichen Lektüre hingeben, und ich bin alsdann kein Einsiedler mehr. Ja die Lehrerzeitung ist mir Genuß, Erholung und Kräftigung. Allüberall eine wackere, schneidige Verteidigung unserer Prinzipien, eine treffliche Führung auf pädagogischem und allgemeinem wissenschaftlichem Gebiete.

Wenn mir nun die geehrte Redaktion auch einen kleinen Raum für meine Äußerungen läßt, so bin ich sehr dankbar; auch das Erdreich nimmt nach einem fruchtbaren Regen noch die nachfolgenden Tröpflein auf und vereinigt sie zum segensbringenden Quell.

Der Vorstand des Allgem. Bad. Lehrervereins hat nach Nr. 42 unseres Blattes gesagt: „Der Bad. Lehrerverein sieht in dem Religionsunterricht einen integrierenden Bestandteil der Arbeit der Volksschule. Nicht nach den Äußerungen einzelner ist ein Stand, ein Verein zu beurteilen.“ Sehr schön gesprochen, aber wie verhält sich die Sache in der Wirklichkeit. Ich will nur einen Punkt herausgreifen. Wie kommt es, daß nach dem Erlasse Hochw. Erzbischöfl. Ordinariats an die H. H. Geistlichen: Den Eintrag ins Wochenbuch betreffend, nicht einzelne, sondern eine neue große Mehrheit der Lehrer dies zu verhindern suchten und jetzt noch teilweise chikanös handhaben? Ist die Religion ein integrierender Bestandteil des Volksschulunterrichts, so hat der betreffende Religionslehrer und, wenn es zum Schrecken

eines religiösen Lehrers ein Geistlicher wäre, auch das Recht und die Pflicht, seine Einträge hierüber zu machen. Wozu ist denn der Vordruck? Warum wirkte sodann der geehrte Vorstand nicht in diesem Sinne auf seine Mitglieder ein, sondern überließ es Großh. Oberschulbehörde hier, Recht walten zu lassen. Warum kann man nie, auch nie in einem einzigen Falle schwarz auf weiß sehen, daß die Vereinsleitung die Religion als integrierenden Bestandteil der Volksschule betrachtet? Wo liest man in seinem Vereinsorgan einmal eine methodische Arbeit über Erteilung des Religionsunterrichtes oder irgend ein Thema über ein religiöses Gebiet? Ich kann mich an nichts erinnern. Sollte ich mich getäuscht haben, würde es mich freuen. Bis jetzt ist mir die Richtung des Allg. Bad. Lehrervereins nur aus der Pforzheimer Versammlung bekannt und aus einer Äußerung eines Kreisvertreters: „Wer bei jedem Glockenschlag zur Kirche will, soll Mehner werden.“ Gab das ein Falloch! Oder soll ich noch mehr aufzählen von der Religionsfreundlichkeit der Vereinsmitglieder? Ich habe noch einen ganzen Napf voll Äußerungen im Vorrat.

Ja einmal heraus mit der Farbe, daß man solche Strömungen mißbilligt, oder man muß aufhören, von verläumderischer Seite zu reden.

Also entweder sind die Zügel des Vereinskartens der Vorstandschast aus den Händen gefallen, oder Worte und Taten sind 2 Paar Stiefel.

Preußens Lehrergehaltsätze sollen nun überholt werden. Hier steigen die Besoldungen der Lehrer bekanntlich von 1400 Mark zu 3300 Mark an. In Oldenburg liegt der Entwurf zu einer neuen Gehaltsordnung vor mit Sätzen von 1400 Mark bis 3400 Mark. Bisher war der Höchstgehalt der Lehrer in Oldenburg 2400 Mark. Mutig und entschlossen rückte die Großherzogliche Regierung diesen Posten um 1000 Mark hinauf. Von den Zulagen, die in zweijährigen Fristen folgen, betragen die fünf ersten je 140 Mark, die drei folgenden je 150 Mark, die fünf letzten je 170 Mark, zusammen 2000 Mark. Die Mietentschädigung beläuft sich zwischen 400 und 500 Mark und beträgt im äußersten Falle 600 Mark. Die Hauptlehrer (ersten Lehrer) erhalten an sechsklassigen Schulen eine pensionsfähige Zulage von 200 Mark, an siebenklassigen 300 Mark, bei acht und mehr Klassen 400 Mark. Lehrer einklassiger Schulen erhalten nach zurückgelegter fünfjähriger Dienstzeit an derselben Stelle eine Zulage von 100 Mark. Sie steigen somit in ihrem Höchstgehalt zu 3500 Mark an. Schöne Vorschläge, denen vielleicht in der Beratung noch eine Erhöhung folgt.

Neue Lehrergehaltsordnung in Posen:

Im Dienstjahre	Grundgehalt u. Alterszulage Mk.	Mietentschädigung Mk.	Ortszulage Mk.	Ostmarkenzulage Mk.	Summe Mk.
1—5	1400	600	100	—	2100
6—7	1400	600	100	140	2240
8—10	1600	600	200	160	2560
11—13	1800	600	300	180	2880
14—16	2050	600	400	205	3255
17—19	2300	600	400	230	3530
20—22	2500	600	500	250	3850
23—25	2700	600	500	270	4070
26—28	2900	600	600	290	4390
29—31	3100	600	600	310	4610
32 u. m.	3300	600	700	330	4930

Ohne Ostmarkenzulage beträgt somit der Höchstgehalt 4600 Mark.

— h. **Zur Gehaltsfrage.** In der letzten Nr. der „Lehrerzeitung“ wurde die von dem Kath. Lehrerverein

Badens an die Regierung und die Landstände eingereichte Petition im Wortlaut veröffentlicht und damit auch der badischen Lehrerschaft zur Kenntnis gebracht. Mit dieser Veröffentlichung dürfte auch dem Märchen, das von liberalen Schulblättern in die Welt gesetzt wurde, als ob die Mitglieder des Kath. Lehrervereins „ihren Kollegen, welche um Brot und Recht kämpfen, in den Rücken fallen und die Sittsamen und Zufriedenen spielen“, der Boden entzogen sein. Jeder badische Lehrer, der die Petition des K. L. ohne Voreingenommenheit durchgeht, wird sich sagen müssen, daß es im Interesse der Schule und des Lehrerstandes zu wünschen wäre, wenn die in der Petition geforderten Gehaltsätze zur Wirklichkeit werden würden. Nicht willkürlich angenommene Zahlen sind es, die man heute erhöht und morgen wieder verweigert, je nachdem es die äußeren Verhältnisse als geboten erachten lassen, sondern Zahlen, die der prinzipiellen Forderung nach Gleichstellung mit den uns an Vorbildung gleichzuachtenden Beamten entspringen sind. Und von dieser Forderung wird auch der Kath. Lehrerverein nicht abgehen. Wie sich die Regierung und die einzelnen Parteien zu unserer Petition stellen werden, bleibt abzuwarten. Hoffen wir das Beste.

Wieweit die Regierung ihr auf dem letzten Landtage gegebenes Versprechen betreffs der Besserstellung der Lehrer zu halten gedenkt, zeigt eine Notiz, die von Karlsruhe aus den Weg durch die Blätter nahm. Nach dieser Notiz sollen „die Anfangsgehälter von 1500 Mk. auf 1700 Mk. und das Höchstgehalt von 2800 Mk. auf 3000 Mk. erhöht werden. Die dreijährigen Zulagefristen sollen wie bei den Beamten in zweijährige umgewandelt und die bisherigen Zahlungsbeträge von 150 Mk. in solche von 100 Mk. herabgesetzt werden, sodaß auch künftig das Höchstgehalt in 26 Jahren von der Anstellung an gerechnet, erreicht wird.“

Wir können vorerst noch nicht glauben, daß die Regierung in der Weise eine „Besserstellung der Lehrer“ herbeizuführen gedenkt. Es wird also die Regierungsvorlage abzuwarten sein, um zu dem Vorhaben der Regierung Stellung nehmen zu können. Höchst eigenartig ist das Verhalten der „Neuen Badischen Schulzeitung“, das Leitblatt der Herren Rödel, Strohbach und Genossen. Am 20. Nov. verkündete sie ihren Lesern, im Anschluß an die Mitteilung, daß Mitglieder des engeren Vorstandes die Ehre hatten, in zweistündiger Besprechung dem Direktor des Oberschulrates, die Wünsche der badischen Lehrer vorzutragen: „Nach der Ansicht unserer Vertreter dürfen die Kollegen auf eine befriedigende Lösung der meisten schwebenden Fragen hoffen.“ Am 27. Nov., ausgerechnet eine Woche später, ist in dem „Treiber“-Blättchen zu lesen: „Die Lehrerschaft wird gut daran tun, auf das Unglaublichste gefaßt zu sein, sich aber zu rüsten auf einen energischen Kampf. . . Schließet die Reihen! Bildet zielbewußte Sturmkolonnen, die gegen die traditionelle Zurücksetzung mit kräftigem Stoße ankämpfen!“ Es scheint, als ob die „Mannheimer Lehrerzeitung“, die seit der Heidelberger Versammlung einen hartnäckigen Kampf kämpft gegen „den unheilvollen Terrorismus Rödel's im Lehrervereinsvorstand“ — mit welchem Erfolg bleibt abzuwarten — Recht bekommen soll, wenn sie behauptet, „daß der Vorstand (des lib. Bad. Lehrervereins d. E.) in der letzten Zeit blindlings im Dunkeln ging.“

k. Wir begrüßen dankbar die Erhöhung des Anfangsgehaltes auf 1700 Mk. Sonst aber müssen wir dringend wünschen, daß die Zulagen und der Höchstgehalt in einer großzügigeren Weise geregelt werden. Was können wir Lehrer dafür, daß die nationalliberale Partei, so lange sie die Mehrheit in der Kammer besaß, von der Betätigung einer ächten staatsmännischen Auffassung auf diesem Gebiete so weit entfernt war? Sie hat es hauptsächlich verschuldet, daß wir in so weiten Abständen den Mittelbeamten folgen und jetzt dem Staat wirklich große Opfer zugemutet werden

müssen. Wie ungleich großzügiger, staatsmännischer, gerechter und billiger müssen wir die Art und Weise der preussischen Regierung nennen, die mit ihren aus eigener Initiative entsprungenen Gehaltsätzen selbst die ursprünglichen Normierungen der Lehrerkorporationen bei weitem überbot. Und doch standen Staatsanlehen bevor! Wir meinen, die Frage der Lehrerbeförderungserhöhungen sollten endlich einmal aus der öffentlichen Diskussion verschwinden; die Lehrer hätten viel Besseres zu tun, als auf dem alten Klepper alle zwei Jahr vor den Landtag zu reiten, um wie das Pferd an Karls Kaiserpfalz zu Zürich an dem abgenagten Strick zu kauen. Aber, wenn dieses Glück Baden zuteil werden soll, muß auch die Regelung unserer Bezüge darnach sein.

Unsere Petition. Nicht nur von Kollegen sondern auch von sehr urteilsfähigen Männern anderer Berufsstände sind uns die denkbar günstigsten Urteile über den Inhalt unserer Petition mitgeteilt worden. Man empfindet es vielfach als eine befreiende, erlösende Tat, daß unter Beiseite-Setzung aller subjektiver Gefühlsbewegungen die Lage der Lehrer und ihre Wünsche dargestellt sind, wie sie sich mit Naturnotwendigkeit aus der durch die Beamten-gesetzgebung geschaffenen Lage der übrigen Beamten ergeben mußten und tatsächlich auch ergeben haben. Ueber so naturnotwendig eintretende Erscheinungen konnten die gesetzgebenden Faktoren bei der Errichtung der Beamten-gesetzgebung unmöglich im unklaren sein. Die Aufnahme oder Nichtaufnahme in den Tarif ändert an der innern Berechtigung unserer Wünsche selbstredend nicht das Mindeste; denn Recht und Billigkeit ergeben sich nicht aus Berücksichtigung von einigen wenigen Formalitäten — im ganzen werden wir ja wie die Beamten behandelt — sondern aus der Berücksichtigung der Rechtsempfindungen der Zeit. Sollte der badische Lehrerstand auf die letzteren, wie sie sich für ihn tatsächlich ergeben, verzichten können, so glauben wir, daß mit einem solchen Lehrerstande dem Staate selbst recht schlecht gedient wäre. So ganz unrecht hat der Dichter doch nicht, wenn er sagt: „Nur die Lumpen sind bescheiden.“ Wenn wir nun einerseits dieser Bescheidenheit nicht fähig sind, so wollen wir andererseits dem nicht minder häßlichen Fehler der Uebertreibung der eigenen Bedeutung auch nicht verfallen. Aus diesem Grunde überließen wir, nachdem einmal vom Ministertisch selbst aus zugegeben worden war, daß wir uns als badische Mittelbeamte betrachten dürfen, unsere Führung dem mit Naturnotwendigkeit sich ergebenden mathematischen Schluß. Dafür weiß man uns in Kreisen, die dem Lehrerstande nicht angehören, aufrichtigen Dank.

Württemberg. Der geschäftsführende Vorstand des „Württembergischen Volksschullehrervereins“ hat das Kultusministerium ersucht, zur Ausarbeitung, der Ausführungsbestimmungen zum neuen Volksschulgesetz auch Lehrer beizuziehen. Die Lehrer wünschen nach dem „Schwäb. Merkur“, daß die gesamte technische Leitung aller Schulen in die Hand des Bezirksschulinspektor komme. Die künftigen Direktoren sollten keine Zwischeninstanz bilden, sondern nur auf die äußerliche Schulpflege beschränkt bleiben.

In Baden wie in Württemberg geht also das Streben dahin, in den Oberlehrern keine Zwischeninstanz zur technischen Leitung zu erhalten. In unserm Lande wird die radikale Lehrerpresse aber darob von heftigem Unmut erfüllt, wobei zu beachten ist, daß ihre Leiter zwei städtische Oberlehrer sind.

Adresse: Philosophenweg. Ueber die Massenpitonabel nehmen sich gegenwärtig die Stürme aus, die den Allg. Bad. Lehrerverein durchbrausen. Des Eindrucks kann sich der Fernstehende nicht erwehren, daß die Führung und Leitung der Geschäfte den dazu bestimmten Personen nahezu unmöglich geworden ist, da man die denkbar unberufensten Leute damit betraut hat. So nehmen die Dinge in diesem Verein ihren rächenden Gang. Obgleich nun

Woche um Woche Herrn Herrigel aus den eigenen Reihen heraus testiert wird, daß in dem Vereinsorgan des Bad. Lehrervereins ein völlig unzureichendes Können sich bemerkbar macht, glaubt der protestantische Redakteur dennoch den Katholiken in einem fort mit sittlichen Entrüstungsseufzern am Zeuge flicken zu müssen. Auf den Artikel „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“, werden wir vielleicht später noch die Ruhanwendung ziehen und nachweisen, daß wir an den Geistesblitzen der Heidelberger Tante wirklich Herrn Herrigel erkennen. Nr. 48 seines einträglichen Blattes ziert er mit dem der „Straßburger Rundschau“ entnommenen Sage: „Gerade mit dieser insamen Verdächtigung werden die Zentrümmer das Gegenteil von dem erreichen, was sie erstreben.“ Wir sind, Herr Herrigel, trotzdem wir nicht in der Lage sind, eine Wohnung am Philosophenweg zu beziehen, der Ueberzeugung, daß die Elsässer Zentrumsparthei aus Leuten mit ganz insamen Bestrebungen bestünde, wenn es ihnen nicht ans Herz ginge, sehen zu müssen, daß die Lehrer ihres Landes imbegriffe sind, fortan ihre Ideen aus einem Verein beziehen zu wollen, dessen viel gerühmte Wortführer Mohamed und Christus auf eine Linie der Wertschätzung für den Religionsunterricht der Zukunft stellen und dessen offizielles Organ einen Kranz wehmütvollen Angedenkens einem Ferrer windet in der Hoffnung, daß seine Ideen nicht zugrunde gehen, sondern von Spanien aus ihre siegreiche Kraft zeigen werden. So insamen Hoffnungen und Bestrebungen geben sich die Zentrumsleute nirgends hin und darum sind sie wirklich turmhoch über dem armeligen Geklaffe unserer Tage erhaben, auch wenn es am Philosophenweg seinen Widerhall findet.

Das Neueste zu unserer Gehaltsfrage brachte Nr. 272 des in Stuttgart erscheinenden „Deutsches Volksblatt.“ Die Nachricht erscheint uns so seltsam, daß wir dem Blatte die Verantwortung voll und ganz überlassen und der Versuchung widerstehen müssen, die Befriedigung der „Badischen Schulzeitung“ über die glücklichen Auspizien damit in Zusammenhang zu bringen. Nachdem die erste Hälfte des aus Baden stammenden Leitartikels über die Einreihung der Volksschullehrer in den Gehaltstarif bekannte Dinge besprochen hat, schließt er folgendermaßen:

„Nun aber hat es eine nicht geringe Ueberraschung gegeben. Während das Unterrichtsministerium bis zur Stunde absolut ablehnend sich zu dieser Lehrerforderung gestellt hat, hat der ihm unterstellte Oberschulrat sich auf den entgegengesetzten Standpunkt gestellt und die Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif der Beamten beantragt. Wenn das Unterrichtsministerium und mit ihm die Gesamtregierung den bisher vertretenen Standpunkt, nicht geändert hat, dann kann man über diese Stellungnahme des Oberschulrates nur höchlich staunen. Eine andere Bedeutung als die eines Scheinmandövers wird sie indessen nicht haben. Zur Zeit ist die Sache den Vertretungen der Städte mit Städteordnung zur Begutachtung unterbreitet. Zweifellos werden diese Körperschaften eine ablehnende Stellung einnehmen. Darüber dürfen die Lehrer froh sein. Von dem Augenblick an, da die Lehrer durch Einreihung in den Gehaltstarif unter die Staatsbeamten aufgenommen würden, hörten auch die großen Vergünstigungen auf, welche die Städte, die unter der Städteordnung stehen und auch andere ihren Volksschullehrern gewähren. Die Lehrer, welche davon betroffen würden, bilden einen starken Prozentsatz der Gesamt-Lehrerschaft. Schon deswegen wäre es eine schwerwiegende Schädigung der Standesinteressen der Volksschullehrer. Das Vorgehen des Großh. Oberschulrates erscheint darum geradezu rätselhaft, wenn man annehmen soll, daß rein sachliche Beweggründe ihn geleitet haben.“

Wie gesagt, enthalten wir uns vorerst der persönlichen Stellungnahme zu dieser seltsamen Kunde.

Verordnungsblatt des Großh. Oberschulrats XXVII vom 27. November erschienen.

Aus der Literatur.

Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

„Der Orakel“. Monatschrift für schöne Literatur. Herausgeber f. d. Orakelbund: Franz Eichert. Verleger: F. Alber, Ravensburg. Preis: 12 Hefte 4,60 Mk. = 5,40 Kr.

Inhalt des 2. Hefes: Friedrich Schiller. Zum 150. Geburtstag. Von Richard Kralik. — Unser Gott. Von Eduard Hlatky. — Sophie Barats Veruf. Spiel in einem Akt von E. von Handel-Mazetti. — Aus Griechenland. Von Lorenz Krapp. — Und doch! Von Maria Pawelecki. — Von mystischer Lyrik. Von Wilhelm Dehl. — Das katholische Literaturideal. Von F. E. — Kritische Gänge. Von Albert Christiani. — Aus Zeitschriften und Büchern: Villencron als Mensch und Dichter. Der Kult der Entartung. Roman und Weltanschauung. — Domantigs Tyroler Freiheitskampf auf der Bühne. — Besprechungen: Ernst Thrausolt, De profundis. Giovanni Milanesi, Die Wandmalereien von Professor Ludwig Seitz in der deutschen Kapelle der Basilika zu Voretto. Josef Gangl, Und sie liebten sich doch. — Bücher-Anzeigen. — Neu erschienene oder zur Besprechung eingesendete Bücher. — Antworten und Mitteilungen der Redaktion. — Eingefendet.

Die **Biblische Geschichte auf der Oberstufe** der katholischen Volksschule nebst Ergänzungstoffen für Lehrerbildungsanstalten, ein Handbuch im Anschluß an die Biblischen Geschichten von G. Mey, Schuster, Dr. Ecker, Schmid, Werfer, Waltherr, Panholzer und die der Diözese Paderborn von M. Gottesleben und J. B. Schildknecht. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Ferdinand Schöninghs Verlag, Paderborn. Preis 5,60 Mk.

Wir haben uns mit Vergnügen in den Inhalt des Werkes versenkt; denn es stellt eine wohlbedachte planvolle Arbeit dar, die beweist, daß die Verfasser gut geschulte Methodiker sind, die sich mit der einschlägigen Literatur wie mit den Forderungen einer zeitgemäßen Methodik innig vertraut gemacht haben. Wir rechnen es ihnen hoch an, daß in dem Abschnitt „Anwendung“ eine überaus vielgestaltige Verflechtung der erarbeiteten religiösen Wahrheiten uns entgegentritt. Wenn der Religionsunterricht auf diese Verknüpfung verzichtet, kann er unmöglich fruchtbar fürs Leben genannt werden. In vielen Schulen benützt man mit großem Erfolg den Kommentar von Weihbischof Dr. F. J. Knecht. Wer mehrere Jahre dieses vorzügliche Werk benützt hat, wird mit Vergnügen sich in dieses Werk versenken, das eben doch dieselben Erscheinungen wieder unter etwas anderer Beleuchtung zeigt. Für den Religionsunterricht kann der Lehrer unmöglich zu gut beschlagen sein. Er ist und bleibt das erste, das höchste, das würdevollste Fach des Volksschulunterrichtes, wenn er nach den Intentionen der kath. Kirche erteilt wird, wenn nicht, ist die Schule nicht nur auf religiösem Gebiet, sondern überhaupt im Rückgang begriffen. Auch die Erklärung und Auslegung bieten vielfach neues, überaus wertvolles Material, das sich u. a. aus bibelkundlichen Belehrungen, aus Beiträgen zur biblischen Geographie, zur Altertumskunde und Kulturgeschichte zusammensetzt. Wer mit der Kreide in der Hand im Religionsunterricht arbeiten will, findet in diesem Werke ebenfalls Anregung. Wir beglückwünschen den Verlag zu dem schönen Werke und verweisen nachdrücklich auf die kirchliche Approbation des Buches.

1809 — eine Tragödie der Irrungen: das ist der Titel des Dramas, das vor hundert Jahren den kühnen Traum der napoleonischen Weltherrschaft beendete. Nach dem Frieden von Tilsit hatte der Kaiser gegen seine gedemütigten Gegner eine konservative Politik eingeschlagen. Er wollte sie fürderhin schonen, um sich ihres Bestandes für den großen, auf indischem Boden zu schlagenden Kampf mit England zu sichern. Aber man traute dem Übermächtigen keine friedlichen Absichten zu, und so brach, ermutigt durch den spanischen Aufstand, der österreichische Krieg aus, den Kaiser Franz um die Existenz seines Reiches führen zu müssen glaubte, während in Wirklichkeit Napoleon nicht daran dachte, ihn anzugreifen. So beginnt das tragische Spiel, das schließlich auf St. Helena enden sollte, mit Mißverständnissen, und es ist ergreifend, seiner vielverschlungenen Entwicklung an der Hand eines so kundigen Führers nachzugehen, wie es Dr. Gustav Koloffs Aufsatz im Weihnachtsheft von „Westermanns Monatsheften“ ist. Rechte Weihnachtsstimmung verbreiten in Wort und Bild die Aufsätze von Dr. Valentin Scherer über die Geburt Christi in der bildenden Kunst, eine Studie, die den heiligen Vorgang an typischen Beispielen vom Mittelalter bis in die Neuzeit verfolgt, und die Plauderei Dr. Wieners über Bauernspielzeug, die mit zahlreichen humorvollen Abbildungen geschmückt ist. Seine exotische Weihnachtsfeier in der tibetianischen Wildnis schildert Sven Hedin, farbige Bilder aus der ägyptischen Wüste zeigt und schildert Prof. Adolf Miethe. Unter den literarhistorischen Beiträgen des Hefes sind hervorzuheben Karl Goldmanns Essay zum 50. Geburtstag Helene Böhlau und der Festgruß zum 80. Geburtstag Adolf Glasers, des ersten Redakteurs der Zeitschrift. Von den regelmäßig erscheinenden Rundschau sind in diesem Heft nicht weniger als vier vertreten: die Naturwissenschaftliche von Dr. Fritz Gränz, die Musikalische von Dr. Walter Paetow, die Dramatische von Dr. Friedrich Düfel und endlich die Literarische, die allerlei Weihnacht-

liches bespricht. Wie ein Teil der besonderen Kunstblätter (u. a. Thoma, Dettmann, Ad. Obst, Ad. Brütt, Filippo, Pippi, Memling) weihnachtlichen Charakter trägt, so auch einige der Gedichte und belletristischen Beiträge, die den Inhalt des auch äußerlich als Festgabe gekennzeichneten Hefes vervollständigen.

Thalhofer Dr. Fr. X., Keine Gedanken! Belehrungen und Unterredungen für die Jugend über Mutterschaft, Vaterschaft und Keuschheit. Eltern, Erziehern und Lehrern vorgelegt. Mit einer Abbildung. München, Val. Höfling. 8°. 36 S. 80 Pfg.

Auch in konservativ denkenden Erzieherkreisen hat sich mehr und mehr die Auffassung durchgerungen, daß in individueller Weise, am besten durch Elternmund die Kinder geschlechtliche Belehrungen erhalten sollen, um vor falscher Aufklärung durch böse Kameraden und vor geschlechtlichen Schäden bewahrt zu bleiben. Den Eltern fehlt nur meist ein Beispiel: wie sollen diese delikaten Fragen behandelt werden? Nun hat ein katholischer Geistlicher, der auch als praktischer Pädagoge einen vorzüglichen Ruf besitzt, mit der vorliegenden Broschüre in einer Reihe von Beispielen den Weg gezeigt, wie die Eltern vorgehen können. Die aus reicher Erfahrung stammende Darstellung wurde auch vom Österrbund preisgekrönt und so für die weitesten Kreise als wertvoll ausgezeichnet. Die beigegebene Illustration des Befruchtungsvorganges bei der Pflanze wird für die Eltern sehr erwünscht sein. Mit folgenden Besprechungen durchschreitet Thalhofer das ganze Gebiet: I. Mutterschaft: 1. Das Kind eine Gabe Gottes. 2. Das Kind eine Frucht der Mutter. 3. Das Ammelst. 4. Vor einem Madonnenbilde. II. Vaterschaft: 1. Auf der Frühlingswiese. 2. Blütengeheimnisse der Primel. 3. Der Vater, der Erwecker des Kindeslebens. 4. Ehrfurcht vor dem Geheimnisse des Lebens. III. Keuschheit: 1. Selbstbewahrung des Jünglings. 2. Mädchenreinheit und Verantwortlichkeit. — In Familien mit denkenden Vätern und Müttern ist dieser Broschüre ein großes Verbreitungsfeld gegeben. Aber auch Berufserzieher werden nicht ohne Befriedigung nach dieser Darstellung greifen!

Ausbau der Schulaufsicht in Bayern nach Grundsätzen einer gerechten Schul-, Kirchen- und Kulturpolitik von F. Weigl, München. Preis broschiert Mk. 1.20.

In den katholischen wie in den paritätischen Lehrervereinen, in schulpolitischen Kreisen jeder Richtung, auch in kirchlichen spielt die Schulaufsichtsfrage gegenwärtig eine bedeutsame Rolle. Für Bayern stellt die vorliegende Broschüre nun den Entwicklungsgang der Schulaufsicht und ihre theoretische und praktische derzeitige Gestaltung dar, um sodann Wünsche für den Ausbau zu formulieren, die durch eine genaue Kompetenzausscheidung für geistliche und sachmännliche Lokal- und Distriktschulaufsicht, sowie für die höheren Schulverwaltungsstellen praktisch demonstriert werden. Eingehend sind die Gründe für einen solchen Ausbau behandelt. Nach den theoretischen Sägen der Breslauer Versammlung des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches gibt die Broschüre die ersten Detailvorschläge für die Praxis.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift. 38. Jahrgang. (Oktober 1909 bis September 1910). 12 Nummern. 4^o Mk. 5.—. Freiburg im Breisgau, Herberische Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr. 2:

Die Missionsfrage auf dem Breslauer Katholikentag. — Russische Zustände. — Die Karmelitermission von Dailon. — Die katholische Kirche in Bosnien. — Nachrichten aus den Missionen: Kleinasien. — Japan. — Vorderindien. — Afrika. — Britisch-Nordamerika. — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Buntes Allerlei aus Missions- und Völkerleben. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke. — 16 Abbildungen.

Personalnachrichten.

aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bzw. ernannt:

Häufler, Simon, Unterlehrer in Hüngheim, wird Hauptlehrer in Reichenbuch, A. Mosbach.

2. Versetzt:

a. Hauptlehrer:

Effinger, Franz, von Scheltingen nach Münzingen, A. Freiburg. Uß, Jakob, von Söllingen, A. Durlach, nach Rinklingen, A. Bretten.

b. Unständige Lehrer:

Allgauer, Else, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Seelbach, A. Vahr. Arnold, Joseph, Unterlehrer, von Obersimonswald nach Vach, A. Waldbkirch. Bellem, Johann, Hilfslehrer in Heidelberg, wird Unterlehrer daselbst. Birkenfeld, Elisabeth, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Häusern, A. St. Blasien. Braun, Eugen, Schulverwalter, von Münzingen nach Scheltingen, A. Breisach (nicht nach Weiskheim). Brell, Karl, Unterlehrer, von Heidelberg nach Eppingen. Bühler, Ernst, als Hilfslehrer

nach Wittenschwand, A. St. Blasien. Diedelsheimer, Alexander, als Hilfslehrer nach Sandhofen, A. Mannheim. Eck, Theodor, Unterlehrer in Böhrenbach, als Schulverwalter nach Pfohren, A. Donaueschingen. Filsinger, Emil, Hilfslehrer, von Baden nach Rimbach, A. Wolfach. Friß, Albert, Unterlehrer, von Freiburg nach Rimbach, E. Emmendingen. Göhmann, Amalie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Gerlachsheim, A. Tauberbischofsheim. Grimm, Emil, Hilfslehrer in Bregingen, als Unterlehrer nach Hüngheim, A. Abelsheim (nicht nach Grünsfeld). Grimm, Hermann, Unterlehrer, von Zechtingen nach Hofweier, A. Offenburg. Grimmeisen, Marie, Schulkandidatin, nicht als Hilfslehrerin nach Offenburg. Heitzmann, Karl, als Schulverwalter nach Grünsfeld, A. Tauberbischofsheim. Heppeler, Andreas, Unterlehrer in Rimbach, A. Emmendingen, wird Schulverwalter daselbst. Hoferer, Albert, Hilfslehrer in Freiburg, wird Unterlehrer daselbst. Holderbach, Alfons, Hilfslehrer in Eppingen, A. Donaueschingen, wird Schulverwalter daselbst. Jsele, Ferdinand, Unterlehrer, von

Tannheim nach Böhrenbach, A. Billingen. Knobloch, August, Schulverwalter, von Steinklingen nach Grohsachsen, A. Weinheim (nicht nach Neckarelz). Kunz, Eugen, Unterlehrer, von Nach nach Oberstmonswald, A. Waldbkirch. Pais, Elisabeth, Hilfslehrerin in Freiburg, wird Unterlehrerin daselbst. Müller, Elisabeth, Schulverwalterin in Grohsachsen, A. Weinheim, wird Unterlehrerin daselbst. Sängler, Marie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Tannheim, A. Donaueschingen. Schweiß, Oskar, Unterlehrer, von Ebringen nach Zechtingen, A. Breisach. Teufel, Ernst, Unterlehrer in Hofweier, A. Offenburg, wird Schulverwalter daselbst. Volz, Wilhelmine, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Pforzheim. Wächter, Karl, Unterlehrer, von Schönenbach nach Horrenberg, A. Wiesloch. Wächter, Friedrich, Unterlehrer in Grohsachsen, als Schulverwalter nach Neckarelz, A. Mosbach.

3. Aus dem Schuldienst tritt aus:

Gottstein, Klara, Unterlehrerin in Bruchsal.



Feuilleton.



Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe schon,
Schickt er zum Paradiese seinen Sohn,
Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
Und zu genesen hofft' er noch davon.
Seth brach das Reis, und als er's hergebracht,
War schon des Vaters Lebenshauch entflohn.
Da pflanzten sie das Reis auf Adams Grab
Und sortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn.
Er wuchs, als Joseph in der Grube lag
Und Israel in der ägypt'schen Fron.
Des Baumes Blüten gingen duftend auf,
Als David harsend saß auf seinem Thron,
Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Herrn
Irr ward in seiner Weisheit Salomon.
Doch die Geschlechter hofften, daß ihn neu
Beleben sollt' ein anderer Davidssohn.
Das sah im Geist der Glaube, da er saß
Im Leid an Wasserflüssen Babylon.
Und als der ewige Bliß vom Himmel kam,
Zerbarst der Baum mit hellem Jubelton;
Begnadigt ward der dürre Baum von Gott,
Zu dienen zu dem Holz der Passion.
Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
Das Kreuz und schlug ihr Heil daran mit Hohn.
Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
Daß wer sie koste, Leben sei sein Lohn.
O Freimund sieh! Der Baum des Lebens wächst,
Ausbreitend sich, je mehr ihm Stürme drohn.
Die ganze Welt ruh' unter seinem Schirm!
Die halbe ruht in seinem Schatten schon.

Fr. Rückert.

Fahrlässig getötet.

Von Baronin Enrica von Handel-Mazzetti.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der Maurer öffnete die Tür zum Balkon; sie ging hart auf; es war, seit die neuen Bewohner das Schloß bezogen hatten, noch kaum jemand auf dem Balkon gewesen.

Der Maurer warf nur soviel wie einen Blick auf die unebenen dunkelfleckigen Holzladen und die rostigen Klammern, die das Holzwerk an der Mauer festhielten.

„Halt ja, is dös unsicher“, sagte er. „Der Mauerfraß is ganz deutli da. Die Balken müssen aa angefüllt sein, man siecht's.“

„Männy, Du kommst nicht aus, Du mußt nach Pitten schreiben!“ neckte die junge Frau ihren Gatten, der sich verdrücklich den Bart strich.

„Na ja . . . Sie, Meister es sieht aber vielleicht schlechter aus als es ist. Behen Sie hinaus, untersuchen Sie erst genau.“

„Gnä Herr“, sagte der junge Mann verlegen. „Es nuget nix, i siech's von da . . . und's war a g'fährliche G'schicht . . .“

„Angst haben Sie?“ unterbrach ihn Herr von Roita. Auguste kicherte.

„Zweign meiner is's ja nö. Wissen's, gnä Herrschaften . . .“, der Mann senkte Augen und Stimme, „i hab halt a Frau und a klans Kind.“

„Ah wirklich!“ sagte Roita wegwerfend. Es ärgerte ihn rechtschaffen, daß der Mensch da, der Proletarier, nicht die paar beherzten Schritte hinaus tun wollte, aus Sorge für seinen werten Leichnam, indeß er, der Hochwohlgeborene, mit teuren Millionen den Launen seiner Frau zu Diensten stand.

„Herr Meister, lassen Sie sich das Lehrgeld zurückgeben, Sie sind ein Feigling schämen Sie sich.“

Der Maurer errötete zornig. Er sagte kein Wort, sondern trat mächtig ausschreitend auf den Balkon.

„Schlecht is er, gnä Herr“, rief er in das Zimmer hinein. „Da schau S'amal wie dös hutscht. Repariert muß er werd'n, sonst g'schicht . . .“

Unten im Park schrie der Gärtner: „Jefas, Maria!“ Im Nu geschah's.

Zwei Klammern gaben nach, zwei Balken brachen . . . blitzgeschwind fuhr der Balkon in die Tiefe und schlug unten krachend auf.

„Gott im Himmel!“ kreischte die junge Frau, wich von der Tür zurück und schlug die Hände vor die Augen. „Ruhig, ruhig, Auguste. Es muß nicht just das Argste sein.“ Herr von Roita trat erblaßt an die Balkontür.

„Menhart!“ rief er hinunter. „Ist ihm viel geschehen? Ich komme den Moment.“

Unten lief das ganze Gesinde zusammen. Die Köchin brachte Wasser, das Küchenmädchen eingetauchte Tücher. Und jetzt — jetzt kommt sie daher. Schneeweiß wie eine Leiche, mit schlotternden Knien, das Kind im Arm, tut einen entsetzlichen Schrei und stürzt sich über den Sterbenden.

„Joseph . . . um Gotts, Himmels Willen! Joseph, schau mi an! Joseph, bleib bei mir! I muß sterb'n, wannst Du stirbst! Joseph, Joseph, Joseph, Du darfst, Du darfst mir net sterb'n!“

Er bewegt ein wenig den zerschlagenen Kopf. Die blutigen Augenlider zittern ein wenig — es ist, als wollte er lächeln. Dann streckt er sich . . . ein Seufzer . . . es ist vorbei.

„Armer Kerl“, sagten die Dienstleute. Sie standen im Kreis herum und schauten den blutigen Körper an, halb mit Mitleid, halb mit Grausen.

Auf einmal weicht der Kreis auseinander. Unter dem Haustor erscheint Herr von Roita.

„Das kommt davon“, sagt er. Die Michelis haben das Schloß verlottern lassen; da passieren dann solche

Sachen. Der miserable alte Balkon. Schade das! Was ist ihm denn geschehen? O, so, der Kopf? Das ist böse. — Guten Abend, Herr Doktor. Fatale Geschichte das!"

Die Anrede galt dem Bezirksarzt, der soeben ankam. Der Maurergefelle hatte ihn geholt.

Der Bezirksarzt war ein kleiner Mann mit einem Kahlkopf und einer langen, starken Nase, die an einen Nasgeier erinnerte.

"Nichts als Unfälle diesen Sommer!" brummte er. "Die Leute sind von einem Leichtsinne — beispiellos!"

Er trat zum Verunglückten, setzte seinen Zwicker auf und zog das Stethoskop.

"Was will denn die . . . ah so, das ist die Frau. Frau, stehen sie auf. Ich muß Ihren Mann untersuchen."

Die Frau regte sich nicht. Menhart und die Köchin nahmen sie unter den Armen und entfernten sie vom Körper ihres Gatten. Sie konnte nicht stehen; Menhart unterstützte

sie. Mit den Augen, den Lippen, ja mit dem ganzen Leib folgte sie jedem Handgriff des Doktors. Als er das Stethoskop dem blutigen Mann auf die Brust setzte, hob sie die Hände auf und stieß mühsam das Wort hervor: "Retten S' ihn!"

(Fortsetzung folgt.)

Evening Hymn.

God, that madest earth and heaven,
Darkness and light!
Who the day for toil hast given,
For rest the night;
May Thine angel guards defend us,
Slumber sweet Thy mercy send us,
Holy dreams and hopes attend us,
This livelong night.

Reginald Heber.

Kreiskonferenz Bruchsal-Karlsruhe-Baden.

Unsere nächste Kreiskonferenz findet am **Samstag, den 11. Dezember d. J.**, nachmittags halb 3 Uhr, in **Karlsruhe, Café Nowack**, mit nachstehender Tagesordnung statt:

1. Begrüßung.
2. Bericht des Konferenzvorsitzenden über Aufnahme und Ausfichten unserer Petition in der II. Kammer.
3. Vorstandswahl für den Landesverein.
4. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Der Vorsitzende:
Wiedemann.

Kreiskonferenz Waldshut-Konstanz.

Am **Samstag, den 4. Dezember**, nachmittags 3 Uhr findet in **Singen** im „Kreuz“ Konferenz statt mit folgender Tagesordnung:

1. Wahl des Konferenzvorsitzenden.
2. Wahl der Vorstandsmitglieder.
3. Bericht über die Generalversammlung.
4. Lehrerheim betr.
5. Verschiedenes.

In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung erwartet man vollzähliges Erscheinen.

J. B.: K. Beiter.

Ein neues Buch über Alban Stolz!
„Fügung und Führung“
ein Briefwechsel mit Alban Stolz. — Herausgegeben von
Professor Dr. Julius Mayer.
Preis: Gebunden Mk. 3.—, broschiert Mk. 2.20.
Vorrätig in der Buchhandlung „Unitas“, Achern u. Bühl.

Hof-Pianohaus
Mohr & Schlauder, Großherz. bad. Hoflieferant.
Freiburg i. Br., Ecke Friedr.- u. Merianstr.
Größtes Spezialgeschäft Freiburgs in
:: :: Flügel, Pianinos, Harmoniums :: ::
Alleinvertretung: Bechstein, Verduz, Steinway & Sons New-York und Hamburg, Steinweg Nachfolger Lipp & Sohn, Hardt, Thürmer, Mannborg, Pianola Company Berlin usw.
Den Herren Lehrer Rabatt bei Selbstbezug oder Vermittlung.
Umtausch, Raten, Reparaturen und Stimmungen.



S. M. M. Schuster & Co.
Markneukirchen, Nr. 417.
Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten; Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile, Probesendungen. Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

~~~~~  
**Bücher, Zeitschriften**  
zu Originalpreisen bei prompter Bedienung liefert die  
**Buchhandlung „Unitas“**  
Achern und Bühl.  
~~~~~

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden).

Taufende Rauder empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekümmelt u. gesund. **Tabak, eine Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Fürstentabak** für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd. **Pastoretobak** u. Pfeife kosten zul. Mk. 5.— frko. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Pfd. **holl. Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. **Frankf. Canaster** mit Pfeife kosten frko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte angeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal i. B.
Fabrik Weinst.
Herr **Kreisshulisp. Richter** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, haunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtobak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Soeben erschien
der Schlussband
Band V
der Brosamen
von Fr. Polack.
Meine Freunde. Meine Reisen. Persönliches.
30 Bogen geh. Mk. 2.50 geb. Mk. 3.—.
R. Herrosé's Verlag
Wittenberg.

Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.

• Eine Fundgrube des Wissens für jedermann.

Herders

Konversations-

Lexikon

entspricht mit seinen reichillustrirten 8 Bänden dem Bedürfnis unserer Zeit. Es ist nach dem Urtheil der gesamten Kritik

|| vollständig, zuverlässig, handlich und billig. ||

Für nur M 100.— ersetzt es die vielbändigen, teuren Lexika. Gegen Teilzahlungen von M 3.— monatlich zu beziehen durch die:

Literarische Anstalt,
Buch- und Kunsthandlung,
Freiburg im Breisgau.

Haben Sie Magenbeschwerde
Dann verlangen Sie eine Probesendung

1/2 Fl. Steimers „Magenkraft“
1/2 Fl. Steimers „Magendoktor“
1/2 Fl. Steimers Sherry Brandy
1/2 Fl. Schwarzw. Kirchwasser

zum Gesamtpreis von Mk. 6.50 franko gegen Nachnahme.
Versand direkt an Private.

Ferdinand Steimer
Liqueurfabrik
Achern i. Baden.